

Editorial

Wozu brauchen wir Frauen *Das Argument*?

1. Damit wir nicht Opfer einer Kampagne werden

Oftmals wurden wir gefragt, warum wir nicht eine eigene sozialistische Theoriezeitschrift für Frauen machen. Nichts gegen *Das Argument*, aber es ist eine männliche, marxistische Zeitschrift. Wozu brauchen denn Frauen *Das Argument*? Wir wollen uns einmischen, wollen diskutieren, bezweifeln, konstruieren, war unsere Antwort, und wir sahen die schwierige Seite daran und trösteten uns, daß wir schließlich auch Erleichterungen hätten durch die vorhandenen Produktivkräfte.

Aber wir wußten nicht, daß wir *Das Argument* zum Überleben brauchen, wenn wir überhaupt die Frauenfrage in den Marxismus einschreiben wollen, daß man uns mundtot macht, unhörbar und unlesbar, wenn wir nicht selber eine eigene marxistische Zeitschrift haben.

Ein Lehrstück über marxistische Diskussionskultur in unserem Land ist die Opfer-Täter-Debatte (vgl. dazu die Argument-Studienhefte 46 und 56). Letzte Hoffnungen wurden jetzt durch die Roten Blätter und Konkret zu Grabe getragen. Mit Hinweis darauf, daß »Diskussionsfreudigkeit schon immer ein Kennzeichen gerade der Roten Blätter gewesen« sei, lehnen sie einen schon akzeptierten Beitrag von Frigga Haug ab, den sie zuvor nicht nur wochenlang schmoren ließen, sondern auch mit der Auflage, um mehr als die Hälfte zu kürzen, schon mit Mehrarbeit belastet hatten. Dabei hatten sie vorher Leserbriefe mit der massenfeindlichen Begründung abgelehnt, Frigga Haug erhalte ja schon Platz zur Antwort. Zufrieden schicken sie jetzt den Ablehnungsbrief an F. Haug auch an die Schreiber(innen) der Leserbriefe herum, um ein weiteres Mal das Ende der »Diskussion« zu begründen. Der Triumph, über die Medien nach Gutdünken zu verfügen, wird höhnisch ausgedehnt. Diskussion sei ja gegeben, wenn die gleichen Kritiker aus den Roten Blättern — und sogar noch ausführlicher — in den Marxistischen Blättern schrieben. Unnötig zu versuchen, in den Marxistischen Blättern zu antworten, nachdem schon das Jahrbuch des IMSF eine Replik ablehnte, die DVZ eine »Diskussion für nicht sinnvoll« hielt und Konkret zur Zeit »anderes diskutiert«. Da werden sozialistische Feministinnen als »Gefolgschaft, Jüngerinnen, Nachbeterinnen« entmündigt, als ursozialistisch, als subjektivistisch. Jeder Versuch, eine sozialistische Frauenpolitik zu entwickeln, die den ausgetretenen und für die Frauen sehr erfolglosen Pfad auch nur um einen Millimeter verläßt, wird als »unsozialistisch« eanktioniert, und keine Möglichkeit wird offengelassen, sich dagegen zu wehren, außer dem Rechtsweg.

Ihr braucht eine eigene marxistische Zeitschrift, lehren uns diese Organe, denn wir werden Euch diffamieren, beschimpfen, zumindest so kritisieren, daß Ihr Euch selbst nicht wieder erkennt, und Eure Argumente werden wir verschweigen. Also brauchen wir Frauen *Das Argument*.

2. Um die Gespaltenheit unserer Biographien zu überwinden

An verschiedenen Orten haben wir die autonome Frauenredaktion im Argument vorgestellt. Immer wieder wurden wir, insbesondere von Feministinnen, gefragt: Was ist euer Interesse an der Verbindung von Marxismus und Feminismus? Klammert Ihr nicht erneut eure Probleme als Frauen aus, indem ihr euch einem politischen Programm unterstellt? Anknüpfend an unseren Beitrag in unserem Frauenheft »Frauen und Theorie« (Argument 132) möchten wir erklären, was uns »bewegt«. Das Projekt Frauenredaktion als Projekt der Verbindung von Marxismus und Feminismus auf dem Feld der Theoriebildung ist für uns nicht nur »politisches Programm«, sondern zugleich der Versuch, Trennungen, die unser Leben durchzogen haben und immer noch durchziehen, zu überwinden. So ist es auch bei Frauen, die anderswo vergleichbare Erfahrungen machten, angekommen: »Ich muß sagen, daß ich Euer Vorhaben sehr, sehr begrüße. ... Mit der Arbeit im AKE (Arbeitskreis Emanzipation der Jungsozialisten), die sich zunächst an den gängigen sozialistischen Positionen zur Frauenfrage orientiert, wurde mir zunehmend die eigene Diskriminierung bewußt, ... die Bedeutung der Frauenfrage überhaupt erst klar. Ich habe mich dann mit der Rolle der Frauen in der Vorzeit beschäftigt (Bornemans Patriarchat), was mir die ersten Zweifel an der These vom Nebenwiderspruch einbrachte. Seither bemühe ich mich immer wieder, einen neuen theoretischen Ansatz und zwar den von der Maßgeblichkeit der Arbeitsteilung unter den Geschlechtern für die jeweilige Rolle in der Gesellschaft in die Diskussion einzubringen.« Viele von uns können ähnliches berichten. Wir lernten unterschiedliches an verschiedenen Orten, in wissenschaftlichen Projekten, in politischen Organisationen und in Frauengruppen beim Bearbeiten unserer persönlichen Probleme. Die Trennungen, die wir in Frauengruppen bekämpften, machten wir zum Teil mit: »Erste sozialistische Kulturpolitikerfahrungen machte ich im Eislerchor. Politisch, so sagten wir immer, stehen wir auf den Lehren von Marx, Engels, Lenin; künstlerisch-ästhetisch waren Brecht und Eisler unsere Orientierungspunkte ... Politische und kulturelle Praxis im Eislerchor, wissenschaftliche Tätigkeit mit der Dissertation, Diskutieren persönlicher Erfahrungen im Sozialistischen Frauenbund. Das ... lief alles nebeneinander her.« (So eine von uns) »Die Frauenbewegung als wichtige politische Kraft war mir lange schon bewußt, zum Ort meiner eigenen Entwicklung habe ich sie erst vor ca. 11/2 Jahren gemacht. Gleichzeitig machte ich weiter in Forschungsprojekten Theorieentwicklungen engagiert mit, in denen ich selbst — meine Geschlechtsgenossinnen — nicht vorkamen. Lernen in der Theorie, in der Wissenschaft war das eine, das Klären persönlicher Probleme, das Agieren gegen Chauvis das andere. Ich habe es als Befreiung erlebt, als plötzlich die Trennmauern von uns gemeinsam eingerissen werden konnten, auch im Theoriemachen.« (So eine andere von uns)

Unsere gespaltenen Biographien zeigen nicht nur die Trennungen und Abgrenzungen der politischen und sozialen Bewegungen, sie sind zugleich ein Problem der Frauenbewegungen und der Kultur darin. Wir schlagen vor, unsere »gespaltene Biographie« als tätige Antwort auf ein Problem hin zu lesen,

als subjektives Nachvollziehen objektiv vorgegebener Trennungen und nicht als passives Erleiden derselben.

Die Frauenbewegung ging gegen die Trennungen und Zerrissenheit an unter dem Motto »Das Persönliche ist politisch«. Jede von uns weiß, wie perspektivreich und beflügelnd dieses Programm ist, so sehr, daß andere soziale Bewegungen sich auch für sich darauf berufen möchten (z.B. die Ökologie- und Gesundheitsbewegung). Gleichzeitig ist es eines der schwierigsten Programme, weil damit unsere eigene Arbeits- und Lebensweise zur Diskussion und, somit auch zur Veränderung (an)steht.

3. Um den Feminismus in den Marxismus einzuschreiben

Wir könnten also sagen, jetzt wird's erst richtig schlimm (und wir sollten das auch tun, gegen sich einfühlende Verharmloser und männliche Feministen): denn wenn wir unsere Perspektive, die Entwicklung eines Marxismus-Feminismus verfolgen, können wir nicht mehr wie früher uns auf getrenntem Wege erst den vorhandenen Theoriestand aneignen, um irgendwann *später mal an seine Veränderung aus feministischer Sicht zu denken. Wir sind aufgerufen, alles gleichzeitig zu tun. Uns wird jetzt erst deutlich, wie entlastend und bequem die alten Trennungen auch waren!

Auf der Marburger Konferenz »Politik der Frauen« (Juni 82, vgl. Kongreßbericht in diesem Heft) ging es auch um den Erkenntniswert des Marxismus und den Stellenwert von Theorie für den Feminismus. Die anschließende Diskussion in der *taz* zeigt unserer Ansicht nach, wie schwierig der Ausbau der Frauenbewegung als kultureller Ort auch zu einem Ort der Theorieproduktion ist (gemeint ist Theorieproduktion aus der Bewegung heraus und nicht nur von Einzelwissenschaftlerinnen). Die Unsicherheiten hierbei drohen in Verzicht umzukippen: Verzicht auf die eroberte Kultur der »sisterhood« und die darin entwickelten neuen Fragen zugunsten einer Aneignung des Marxismus »an sich« bzw. umgekehrt Verzicht auf eine wissenschaftliche Bearbeitung unserer Fragen angesichts eines frauenfeindlichen Theorieterrains.

Wie könnte die Spannung ausgehalten werden? Eine Lösung ist es, die *Frauenbewegung als Lernbewegung* zu leben und zu nutzen: lehrende Lernende und lernende Lehrende in der eigenen Person zu vereinigen und so die Aneignung einer Theorie unter der eigenen Fragestellung zu betreiben. Wir in der Frauenredaktion versuchen, hierfür Voraussetzungen zu schaffen: indem wir solche Forschungsfragen, die uns bei der Theorieaneignung zugleich weiterbringen, zur Diskussion stellen; indem wir in Projekten und nicht als Einzelwissenschaftlerinnen arbeiten; indem wir nicht bloß Texte produzieren, sondern Gruppen zur Diskussion derselben initiieren (Frauengrundstudium, Redaktionsgruppen, Rezensionarbeitskreise); indem wir unsere Erfahrungen beim Theoriemachen studieren (Schreiberfahrungen, Politikerfahrungen, Lern- und Lehrerfahrungen); Theorie und Erfahrung zusammenbringen, heißt für uns auch, die Erfahrungen beim Theoriemachen nutzen.

Wir wollen vor allem die Diskussion um den Zusammenhang von patriarchalischen und kapitalistischen Strukturen vorantreiben. Wir meinen, daß Frauenpolitik darauf angewiesen ist. In diesem Heft gibt es verschiedene Zu-

gänge zu dieser Fragestellung. Auf einer allgemeinen theoretischen Ebene steckt in allen Aufsätzen der Versuch, dem »Determinismus« wie auch dem »Subjektivismus« zu entkommen. Genügt es, die Frauen als durch ihre Klassenlage bestimmt zu begreifen? Verfallen wir gleich dem Subjektivismus, wenn wir das Verhalten von Frauen untersuchen? Wie können die gesellschaftlichen Strukturen begriffen werden, ohne die darin Handelnden entweder als vollständig determiniert oder als völlig autonom zu verstehen? Wir geben diese Fragen an die Leserinnen und Leser weiter.

4. Um Neues im Alten zu entwickeln

Die einzelnen Projekte der Frauenredaktion wurden von uns zum Teil aus schon bestehenden Politik- und Wissenschaftszusammenhängen (Uniseinare, Sozialistischer Frauenbund, Volksuni) »bewegungsbezogen« gebildet, zum Teil nach Disziplinen. Sie arbeiten autonom. Gemeinsam ist das Hineinarbeiten der Frauenfrage in die marxistische Theorie und die Einzelwissenschaften und auch die Organisation kontroverser Diskussionen. Daß es keine Projekte z.B. zu Geschichte oder Recht bei uns gibt, liegt an unseren begrenzten Kräften. Wir rufen unsere Leserinnen auf, weitere Projekte zu initiieren, mit uns zu diskutieren und sich auch in die vorhandenen Projekte einzuschalten — mit Fragen, Kritik, Beiträgen. An unseren gemeinsamen monatlichen Redaktionssitzungen nehmen in der Regel ca. 30 Frauen (aus Berlin, Marburg, Bremen und Hamburg) teil. Gemeinsam entwerfen wir die Heftschwerpunkte, Rezensionsteile und diskutieren allgemeine Fragen wie z.B. Marxismus/Feminismus und Probleme aus den einzelnen Projekten. Wie planen wir ein Heft? Wie gehen wir mit dem Problem um, daß nicht alle Frauen in jedem Gebiet gleichermaßen kompetent sind und dennoch mitentscheiden müssen? Für das vorliegende Heft lagen uns insgesamt 9 Aufsätze vor, 4-5 mußten wir auswählen. Wir entwickelten gemeinsam Kriterien für einen aufzunehmenden Text: er soll neue Impulse für die Diskussion geben; kontrovers zu anderen Texten und nicht »noch ein« Beitrag »zum Thema« sein; er soll nicht bloß den alten Stand marxistischer Diskussionen bestätigen. Mit diesen Kriterien konnten wir die Texte auch strategisch prüfen — bezüglich der von uns gewünschten Diskussionen. Wir stellten unterschiedliche Möglichkeiten zusammen und stimmten schließlich die vorliegende ab.

Unsere Arbeit in den Projekten schreitet voran. Pünktlich zum WS erscheint SH 57 *Frauengrundstudium 2*. Aus Erfahrung lernen: 1. Aus Erfahrungen mit dem Frauengrundstudium machen wir neue Vorschläge. 2. Mit unseren Alltagserfahrungen verknüpfen wir die Wissenschaft. 1982 haben wir das halbe Beiheft mit Rezensionen zu Frauenfragen beschickt. 1983 planen wir ein ganzes Frauen-Beiheft. Unsere Planung für 1983 sieht folgendermaßen aus: Als Heftschwerpunkte haben wir die Themen »Frauenkultur« (*Das Argument 138*) und »Familie und Arbeiterbewegung« (*Das Argument 141*) vorgesehen. Von den Rezensionsschwerpunkten werden wir *Medizin und Gesundheit in Heft 136*, *Ökonomie in 137*, *Pädagogik in 138*, *Geschichte in 139*, *Philosophie in 140* und *Sprach- und Literaturwissenschaft in Das Argument 141* von unserem Standpunkt aus zusammenstellen. Autonome Frauenredaktion.